

Wechselbad für Sparer

Mitbürger, die von Charakter, Erziehung und Lebensgewohnheiten her Talent zum Sparen besitzen, haben letzthin einige psychologische Wechselbäder über sich ergehen lassen müssen. Solange die allgemeine Euphorie der unentwegt steigenden Wirtschafts-Kurven noch anhielt, wurden sie schief angesehen, wenn sie zum Beispiel beim Einkauf unbefangenen nach einer billigeren Sorte fragten oder — altmodisch — nach Haltbarkeit des Gegenstandes, oder wenn sie allerlei Statussymbole mit Nichtachtung sträfen.

Fast über Nacht aber drehte sich der Wind: Aus dem eben noch mitleidig-betrachteten Knicker und Außenseiter wurde unversehens eine Art Leitfigur. Vorsichtig disponieren, nicht gleich hinter jeder Werbeparole herlaufen und sich nicht genieren, wenn es gilt, den wirklich vorteilhaftesten Kauf zu tätigen — das sind plötzlich hoch geachtete Fähigkeiten, beinahe schon der „letzte Schrei“.

Wenn man bedenkt, wie lange der vorhergehende Zustand gedauert hatte, in dem das Wort „Maßhalten“ eigens für Kabarettisten erfunden zu sein schien, dann wäre schon aus purer Fairness der neuen Welle der Spar-samkeit eine gewisse Zeit zu gönnen gewesen, damit sie ihre nützlichen Wirkungen überhaupt einmal hätte erweisen können. Aber dazu soll es anscheinend gar nicht erst kommen. Schon wieder hat sich der Wind gedreht und eine dritte Welle angeblasen: Mut zum Verbrauch!

In der Aufregung über die wirtschaftlichen Tagesprobleme darf aber nicht vergessen werden, daß die Art und Weise, wie die Menschen und die Familien sich ihren persönlichen Umgang mit den beiden Formen der Einkommensverwendung — Verbrauchen und Sparen — einrichten, keine Schraube ist, die je nach konjunkturellem Bedarf ein bisschen angezogen oder ein bisschen gelockert werden kann.

Einmal treten die Reaktionen nie so schnell auf, wie es sich die Anreger von ihrem Standpunkt aus wünschen. Vor allem aber: Das Verhalten des einzelnen richtet sich nach seinen privaten Bedürfnissen und seinen finanziellen Möglichkeiten. Er wäre ganz gewiß grundfalsch beraten, wenn er sich nach einer am Index des industriellen Auftrags-eingangs orientierten Meinung richten wollte. Wann jemand spart, wie lange, für was er sein Geld anlegt und wann er es ausgibt, ist seine höchstpersönliche Sache. Die Wirtschaftspolitik schafft die Umweltbedingungen — der Sparer faßt für sich selbst seine Entschlüsse nach seinen Interessen. Wohl dem, der vorsorgt.

1966 mehr Gold in die gewerbliche Verarbeitung

Vorübergehend geringere Investitionen bei der DEGUSSA — „Mehrwertsteuer“ schadet dem Goldmarkt

Frankfurt (vwd). Das Investitionsvolumen der Deutsche Gold- und Silberscheideanstalt, vormals Rössler (DEGUSSA), Frankfurt/M., wird im laufenden Geschäftsjahr 1966/67 gegenüber dem Vorjahr wahrscheinlich etwas verringert werden. Diese Absicht begründete der Vorstandsvorsitzende des Unternehmens, Dr. Prentzel, auf der Hauptversammlung des Unternehmens damit, daß auch bei der DEGUSSA heute Großanlagen gebaut werden müssen, deren Planung und Ausführung längere Zeit in Anspruch nähmen.

Das bedeute indessen nicht, daß die DEGUSSA in den kommenden Jahren auf größere Investitionen verzichten wolle oder könne. Prentzel rechnet vielmehr damit, daß die Investitionen beträchtlich steigen werden, wenn die Wirtschaft wieder so wächst, wie man es erhoffe.

Wie Dr. Prentzel zu der derzeitigen Lage auf den Edelmetallmärkten ausführte, war die Goldversorgung im Jahre 1966 durch die Tatsache gekennzeichnet, daß erstmals in der modernen Währungsgeschichte mehr Gold in die gewerbliche Verarbeitung und in die private Hortung gegangen ist als in der westlichen Welt gewonnen werden konnte. Die DEGUSSA selbst habe zur Zeit mit keinerlei Schwierigkeiten in der Goldversorgung zu kämpfen. Das Platingeschäft wird, wie Dr. Prentzel weiter ausführte, nach wie vor durch den gespaltenen Preis bestimmt. Trotz der Erhöhung des westlichen Produzentenpreises im

Januar 1967 um erneut etwa zehn Prozent liege dieser noch immer wesentlich unter dem freien Marktpreis.

Dr. Prentzel kündigte in diesem Zusammenhang die Erweiterung der Kapazitäten der DEGUSSA-Edelmetallwerke an, die im vergangenen Jahr zum Teil bemerkenswerte Steigerungsraten aufzuweisen hatten. Für den weiteren Ausbau der Edelmetallsparte ist ein größeres Gelände der Zweigniederlassung Wolfgang bei Hanau vorgesehen.

Das erste Geschäftsquartal des laufenden Jahres bezeichnete Dr. Prentzel — am Umsatz und Ergebnis gemessen — als durchaus befriedigend. Bedingt durch einen Umsatzrückgang in den Sparten Kunststoffverarbeitung, Keramik und Ruß sowie die Erhöhung der Tariflöhne und -gehälter vom 1. Februar an werde das zweite Quartal im Umsatz und Ertrag hinter dem ersten zurückbleiben. Die DEGUSSA glaube, auch für das laufende Geschäftsjahr ein Ergebnis vorlegen zu können,

„das die Dividendenerwartungen der Aktionäre nicht enttäuscht“.

Im Zusammenhang mit der künftigen Entwicklung der DEGUSSA verwies Dr. Prentzel unter anderem auf die Schwierigkeiten, die sich für die zukünftige Entwicklung des Goldmarktes in der Bundesrepublik dadurch ergeben, daß auch Barrengold von der Mehrwertsteuer erfaßt werden soll. Gold wird in den Ländern der EWG und der EFTA zum internationalen Marktpreis gehandelt. In der Bundesrepublik würde es, da Anträge auf Freistellung von der Mehrwertsteuer kein Gehör gefunden haben, aber nur mit einem Aufpreis in Höhe der Mehrwertsteuer erworben werden können. Dies wäre nach seiner Ansicht ein außerordentlicher Anreiz für den illegalen Goldhandel.

Die Hauptversammlung der DEGUSSA beschloß vorschlagsgemäß, für 1965/66 (30. September) eine unveränderte Dividende von 19 Prozent auf 155 Millionen DM Aktienkapital zu zahlen. Die Höhe des Gewinns pro Aktie wurde von der Verwaltung mit dem Hinweis auf die verschiedenen Berechnungsarten und die schwache Aussagekraft solcher Zahlen nicht genannt, jedoch lägen „Annahmen von einem Gewinn pro Aktie von 30 bis 32 DM nicht sehr schief“.

Univac: Preiswertere Computer erobern Mittel- und Kleinbetriebe

Hannover (dpa). Neuentwickelte leistungsfähige elektronische Datenverarbeitungsanlagen werden nach einer Prognose der Firma Univac (Frankfurt) zu einem niedrigeren Preis als bisher auf den Markt kommen. Damit werde der Computer auch die Klein- und Mittelbetriebe erobern.

In einem Messesgespräch sagte ein Sprecher der Firma vor Journalisten in Hannover, die Entwicklung werde auf die großen Rechenzentren auf der Basis der Real-Time-Datenverarbeitungsanlagen hinauslaufen. Damit böten sich auch den mittleren und kleineren Betrieben in der Bundesrepublik die Möglichkeit, an den Vorteilen der großen Anlagen im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten teilzunehmen.

Die Firma rechnet damit, daß bis 1975 weit über 50 Prozent aller Datenverarbeitungsanlagen sogenannte Real-Time-Anlagen sein werden. Unter dieser Bezeichnung versteht der Fachmann ein elektronisches Gerät, das aktuelle Daten ohne zeitliche Verzögerung verarbeitet.

EBM-Industrie befürchtet Einschränkungen

Stuttgart (IsW). Die Eisen, Blech und Metall verarbeitende Industrie und die Stahlverformung seien derzeit nur zu 40 bis 70 Prozent ausgelastet und weitere Einschränkungen seien zu befürchten.

Die genannten Industriezweige sind, wie vom Geschäftsführer der Vereinigung der Metall- und Eisenwarenindustrie Baden-Württemberg e. V., Dr. P. Schmid, anlässlich der Jahresmitgliederversammlung des Landesverbandes der Branche in Stuttgart zu hören war, weit mehr Zulieferer der Investitionsgüterindustrie als der Verbrauchsgüterindustrie. Am stärksten sei demgemäß die Ge-

senkschmiedeindustrie betroffen, die insbesondere für den Automobilbau arbeite.

In der Heiz- und Kochgeräteindustrie seien Einschränkungen durch Personalabbau um etwa 15 Prozent und um weitere 15 Prozent durch Kurzarbeit vorgenommen worden. Im Durchschnitt der EBM-Industrie und der Stahlverformung liege der derzeitige Auftragsbestand um etwa zehn Prozent unter der Produktion. An eine Wiederbelebung sei vor Ende des Jahres kaum zu denken. Die restriktionspolitischen Maßnahmen des Staates seien seinerzeit zu spät ergriffen und zu lange fortgesetzt worden.

Der Umsatz der EBM-Industrie, der Stahlverformung und verwandter Gebiete in Baden-Württemberg hat sich nach den Angaben der Vereinigung 1966 auf 3,91 (1965: 3,81) Milliarden DM belaufen.

Erdgasvorkommen größer als erwartet

Den Haag (upi). In einem Bericht an das Parlament hat das holländische Handelsministerium offiziell bestätigt, daß im Bereich des Slochteren-Erdgas-Feldes im Nordosten Hollands noch weit größere Reserven erwartet werden können, als bisher angenommen wurde. Dem in Den Haag veröffentlichten Bericht zufolge betragen die nachgewiesenen Reserven nicht wie bisher angenommen 1106 Milliarden, sondern 1650 Milliarden Kubikmeter Erdgas.

Westrick im Aufsichtsrat der Honeywell GmbH

Frankfurt (dpa). Bundesminister a. D. Dr. Ludger Westrick wird den Vorsitz im Aufsichtsrat der Honeywell GmbH (Frankfurt) übernehmen. Das Unternehmen teilte mit, daß dieses Gremium in wenigen Wochen konstituiert werden soll. Als zweites Mitglied für den Aufsichtsrat der deutschen Tochter des amerikanischen Meß- und Regeltechnikkonzerns wurde Karl August Klingel vom Vorstand der Frankfurter Bank berufen. Der noch ausstehende Vertreter der Arbeitnehmer des 2400 Beschäftigte zählenden Unternehmens, das 1954 in Frankfurt gegründet wurde, werde in Kürze gewählt.

53 Milliarden Tonnen Erdölreserven

Hamburg (sz). Die bestätigten Erdölreserven der Welt lagen Ende 1966 mit 52,8 Milliarden Tonnen um 4,7 Milliarden Tonnen höher als ein Jahr zuvor. Berücksichtigt man, daß im gleichen Zeitraum über 1,6 Milliarden Tonnen Erdöl gefördert wurden, so bedeutet das die Erschließung der vierfachen Menge eines derzeitigen Jahresbedarfs.

Den größten Anteil eines einzelnen Landes an dieser kräftigen Steigerung hat das junge Oland Libyen, wo sich die Reserven auf 2,6 Milliarden Tonnen verdoppelten. Dies wird im „Oeldorado 66“, der von der Esso AG jährlich herausgegebenen Welt-Mineralölstatistik, als das bemerkenswerteste Ergebnis des vergangenen Jahres bezeichnet.

Libyen weitete auch im vergangenen Jahr seine Förderung erneut stark aus und verdrängte mit 72 Millionen Tonnen den Irak

vom siebenten Platz in der Weltrangliste. Insgesamt wurden 1966 in der Welt 129 Millionen Tonnen oder 8,6 Prozent mehr gefördert als im Vorjahr. Während die größten Förderländer, die USA (410 Millionen Tonnen) und die UdSSR (265 Millionen Tonnen), am Zuwachs der Ölförderung kräftig beteiligt waren, ist das Jahresergebnis des drittgrößten Förderlandes, Venezuela, von 181 auf 176 Millionen Tonnen gesunken. Auf den vierten Rang rückte Saudi-Arabien mit 117 Millionen Tonnen vor, gefolgt von Kuwait (114) und dem Iran (105).

Der Mineralölverbrauch stieg 1966 um 6,6 Prozent und erreichte 1,65 Milliarden Tonnen. Die erwartete Abflachung des Verbrauchszuwachses ist besonders in Westeuropa spürbar, wo die Steigerung 8,1 Prozent betrug, während es 1965 noch 11,6 und 1964 sogar 14,2 Prozent gegenüber dem jeweiligen Vorjahr waren.

Die größten Verbrauchsländer sind unverändert die USA (586 Millionen Tonnen), die UdSSR (195), Japan (96), die Bundesrepublik (89) und Großbritannien (78 Millionen Tonnen). Die Welt-Raffineriekapazität war am 31. Dezember 1966 mit 1,9 Milliarden Tonnen um 5,4 Prozent höher als ein Jahr zuvor.

Erdölwerke Frisia in entscheidender Ausbauphase

Hannover (vwd). Bei der Mehrheitsbesitz der Saarbergwerke befindlichen Erdölwerke Frisia AG in Emden werden gegenwärtig neue Anlagen zur Vergrößerung des Benzinausstoßes „eingebunden“. Der Betrieb ruht während der Anschlussarbeiten bis zum 15. April.

Der Aus- und Umbau der Raffinerie, der insgesamt 28 Millionen DM kostet, erfolgt in zwei Stufen. Bereits abgeschlossen wurde der Umbau der Rohöldestillation. Außerdem wurden bisher eine Flüssiggastrenn-Anlage und zwei Schwefelungsanlagen für Flüssiggas und Leichtbenzin errichtet. Gebaut wird noch eine neue Reformieranlage, deren Inbetriebnahme im September nur einen Teilstillstand erforderlich machen wird. Im August wird die erste Isosiv-Anlage Europas in Betrieb gesetzt, die das Ausschneiden der im Leichtbenzin unerwünschten Normalparaffine und damit einer Erhöhung der Oktanzahl erlaubt. Nach dem Abschluß der Ausbaumaßnahmen wird sich der Benzinausstoß von zur Zeit 160 000 Tonnen auf 230 000 Tonnen erhöhen, während der Rohöldurchsatz mit 1,5 bis 1,6 Millionen Tonnen nahezu konstant bleibt. Die Produktion von leichtem Heizöl wird von rund 300 000 Tonnen auf 500 000 Tonnen pro Jahr steigen.

Ferroplan nahm Tätigkeit auf

Oberhausen (vwd). Die von der Hohen Behörde in Luxemburg genehmigte „Ferroplan GmbH“ hat jetzt ihre Tätigkeit mit einem Gesellschaftskapital von einer Million DM aufgenommen. Gesellschafter sind die Hüttenwerke Oberhausen AG mit 40 Prozent sowie die GHH Sterkrade AG und die Ferrostaal AG mit je 20 Prozent. Die neue Gesellschaft hat ihren Sitz in Essen und führt den Untertitel „Verfahrenstechnik und Anlagenbau für die Hüttenindustrie“. Ferroplan soll sich insbesondere mit der metallurgischen Entwicklung, der Planung und dem Vertrieb von Hüttenwerksanlagen befassen. Dabei werden verbesserte und neue Verfahren für Erzaufbereitung, Direktreduktion und Stahlherstellung im Vordergrund stehen.

Glasurit setzte fast 200 Millionen DM um

Hamburg (vwd). Die Glasurit-Werke M. Winkelmann AG (Hamburg) erhöhte 1966 ihren Umsatz um 3,2 Prozent auf 199,2 Millionen DM.

Die nachlassende Konjunktur in wichtigen lackverarbeitenden Abnehmerbranchen hatte allerdings zur Folge, daß die hohen Zuwachsraten der Vorjahre (6,7 nach 10,1 Prozent) nicht wieder erreicht werden konnten.

Mit der erzielten Steigerungsrate konnte Glasurit jedoch, wie es im Geschäftsbericht heißt, seine Marktstellung weiter festigen. Die sich schon in den Vorjahren abzeichnenden Veränderungen der Umsatzstruktur, die aus der ungleichmäßigen Entwicklung der verschiedenen Sparten resultieren, setzten sich auch im Berichtsjahr fort.

Überdurchschnittliche Umsatzsteigerungen wurden bei den Produkten für den Wiederverkauf und die Autoreparaturlackierung sowie bei Verpackungslacken erzielt. Erfolgreich waren ferner die Bemühungen zur Steigerung des Exports. Sein Anteil am Gesamtumsatz konnte ebenfalls überdurchschnittlich erhöht werden.

Wie die Lackindustrie in ihrer Gesamtheit, so verzeichnete 1966 auch Glasurit einen Rückgang der Durchschnittserlöse auf verschiedenen Absatzgebieten und eine Verschlechterung der Ertragslage als Folge verschärften Wettbewerbs und spürbarer Kostensteigerungen. Nach Einstellung von einer Million DM in die freie Rücklage werden aus 10,6 (Vorjahr 29,2) Millionen DM Jahresüberschuß 20 Prozent Dividende an die Badische Anilin- und Soda-Fabrik AG (Ludwigshafen), der das Aktienkapital von 48 Millionen DM gehört, ausgeschüttet.

Kapitalerhöhung bei Linotype

Berlin (vwd). Das Stammkapital der zum amerikanischen Eltra-Konzern gehörenden Linotype GmbH (Berlin/Frankfurt/M.) ist laut Beschluß der Gesellschafterversammlung um vier Millionen DM aus Gesellschaftsmitteln und um weitere zwei Millionen DM durch Ausgabe neuer Geschäftsanteile auf insgesamt 6,5 Millionen DM erhöht worden. Linotype zählt zu den führenden Setzmaschinen-Lieferanten des europäischen Kontinents. Das Unternehmen erzielte im Geschäftsjahr 1965/66 (30. September) seinen bisher größten Umsatzerfolg.

Schicksal der Depolma ungewiß

Deutsch-polnisches Gemeinschaftsunternehmen in großen Schwierigkeiten

Mannheim (vwd). Ungewiß ist das Schicksal der Depolma/Deutsch-polnische Maschinenhandels-gesellschaft mbH (Neustadt/Weinstr.), die 1965 als erstes Gemeinschaftsunternehmen einer deutschen Privatfirma und eines polnischen Staatsunternehmens in der Bundesrepublik gegründet wurde.

Aus der Depolma möchte die IBAG Internationale Baumaschinenfabrik AG (Neustadt/Weinstr.), die im vergangenen Jahr durch — wie es heißt — Verschlechterung der früheren Geschäftsführung und die Konjunkturabschwächung in große Schwierigkeiten geraten, aussteigen. Sie ist seit Gründung der Depolma neben der staatlichen Warschau Außenhandels-gesellschaft Polmex, (55 Prozent), am Stammkapital von 200 000 DM mit 32,5 Prozent beteiligt.

Weitere 12,5 Prozent hält der frühere IBAG-Vorstand und derzeitige deutsche Depolma-Geschäftsführer Günter D. Fries — dessen — freilich nicht herangewachsenes Lieblingskind die Depolma zumindest seit langem sein. IBAG-Vorstand Hans Meyer erzehe absichtlich, wie zu erfahren war, in Kontakt mit den polnischen Partnern in Warschau über die Liquidation der Depolma oder die Übernahme der Polmex zu verhandeln.

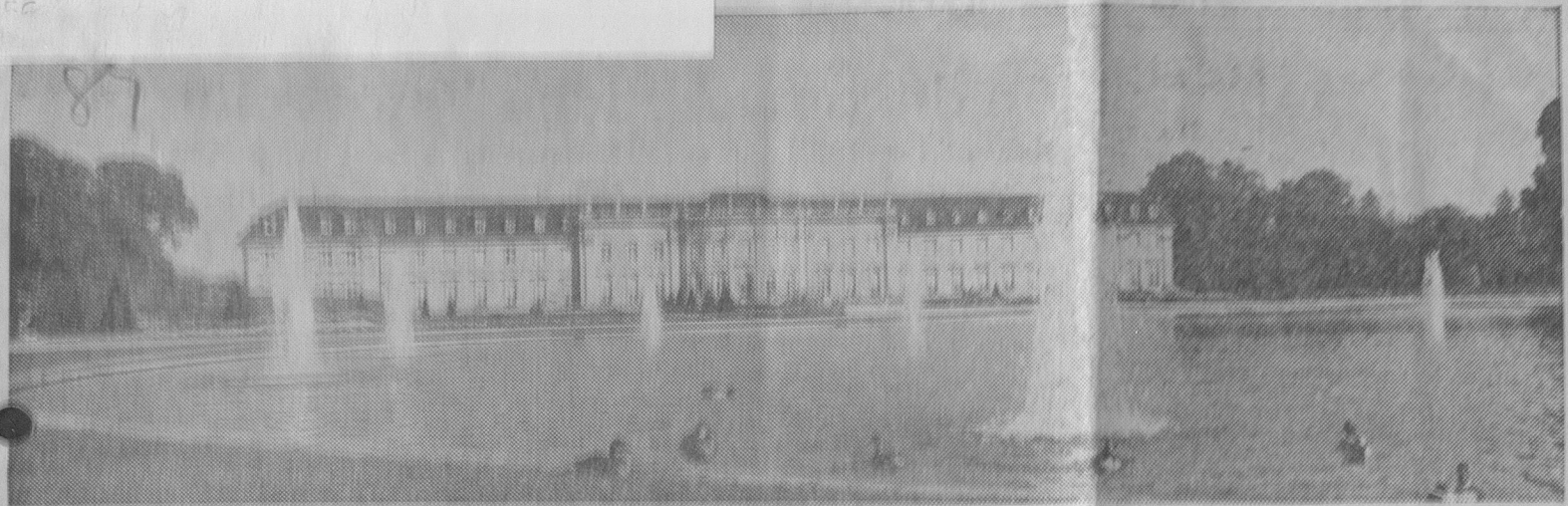
Den Depolma-Beschäftigten wurde bereits „vorsorglich“ zum 30. Juni gekündigt. Aus Polen soll ein nicht näher definierter Absatzmarkt angeboten werden. Die IBAG hat sich entschlossen, das Engagement aufzugeben, da die Depolma bisher praktisch ke-

Unterschiedliche Schuldenlast

Land	Schuldenlast in DM je ha landw.Nutzfl.
Schleswig-Holstein	1746
Niedersachsen	1678
Nordrhein-Westf.	1150
Hessen	1698
Rheinland-Pfalz	1421
Saarland	1403
Baden-Württemberg	1403
Bayern	1361
Bundesgebiet	1470

Fremdkapital in Betrieben mit 5 und mehr ha

Wegen der schlechten Ernte 1965 nahm das Fremdkapital in der deutschen Landwirtschaft stark zu. Dabei ist der Besatz mit Fremdkapital im Süden durchweg geringer als im Nordwesten. Wie der Grüne Bericht betont, hält sich trotz der Zunahme der Stand des von der Landwirtschaft aufgenommenen Fremdkapitals im Durchschnitt aller Betriebe noch in den Grenzen eines ökonomisch sinnvollen Einsatzes dieses Finanzierungsmittels. Abgesehen davon, daß der Anteil der kurzfristigen Verbindlichkeiten durch die Hilfsmaßnahmen der Bundesregierung verringert wurde, waren die Zinsleistungen 1965/66 — gemessen an den Verkaufserlösen — geringer als in der Vorkriegszeit. Der Einsatz weiteren Fremdkapitals bedarf aber in einzelnen Betriebsgruppen sorgfältiger Prüfung.



Franzosen und Deutsche - Gespräche unter Nachbarn

Das Verhältnis hat sich versälicht - Negative Urteile auf beiden Seiten nehmen ab - Gute Basis gegenseitigen Verstehens

Sommer 1957 in Paris. Ich fahre mit einem Kollegen im Taxi zum Gare du Nord. Der Fahrer hört unsere deutsche Sprache und sagt: „Meine Herren, entschuldigen Sie, wenn ich mich in ihr Gespräch einmische, denn ich möchte Ihnen doch sagen, daß wir Franzosen Ihren Bundeskanzler Adenauer sehr bewundern. So einen Mann könnten wir auch gebrauchen, einen Mann, der die Zügel fest in der Hand hat und das Land wieder in Ordnung bringt. Glauben Sie auf ja nicht, daß wir Franzosen mit unserer jetzigen Regierung völlig übereinstimmen! Wir wollen mit diesem Riegel in Algerien nichts zu tun haben. Die Regierung soll dem Lande seine Selbständigkeit geben. Wir haben zu viele Parteien, deshalb ist auch bei uns ein solches Durcheinander. Wir Franzosen und ihr Deutsche - wir alle müssen jetzt zusammenstehen.“ Sprach's und fuhr seinen Wagen durch den brausenden Pariser Verkehr, ein munterer Graukopf, ein mit alten Wasser gewaschener Pariser Junge. Hat sich seit damals die Meinung der Franzosen über Deutschland geändert?
Winter 1967. Ich bin zu Gast bei einer mittel-

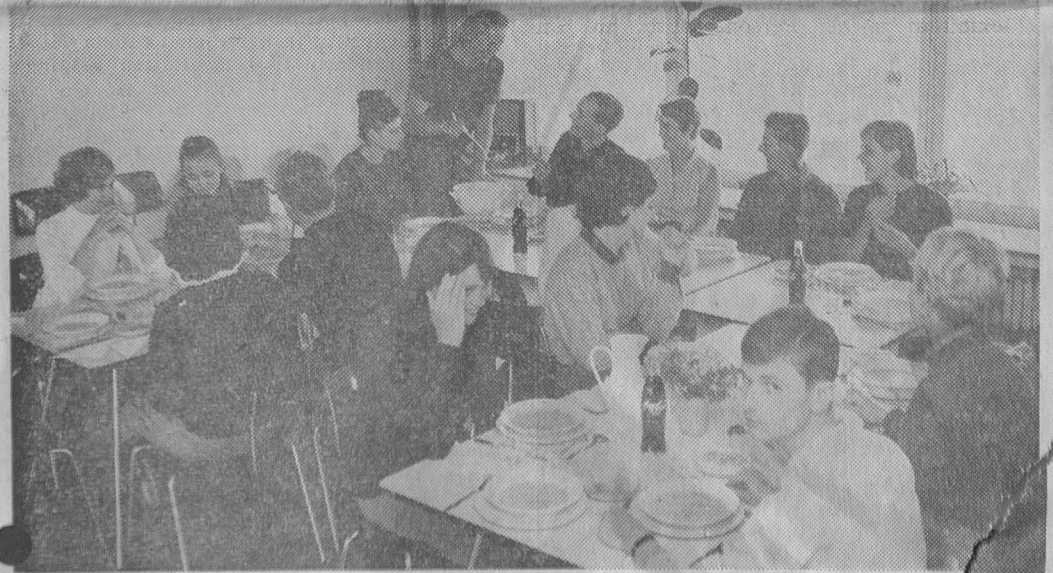
ständischen, bürgerlichen Familie. Man fragt mich, da man mich als Journalist kennt: „Was halten Sie von General de Gaulle?“ Ich erwidere: „Wir müssen mit ihm zurechtkommen, ob er uns gefällt oder nicht. Er hat viel für Frankreich getan: die Wirtschaft floriert, die Währung ist stabil, Frankreich ist angesehen in der Welt. Seine Europapolitik ist nicht immer nach unserm Geschmack, aber wir wünschen keinen anderen an der Spitze Frankreichs. Wir Deutsche möchten nicht, daß das Chaos der IV. Republik wiederkommt.“
„Genau dasselbe denken wir“, erhalte ich zur Antwort. „Er gefällt uns nicht besonders, aber was kommt nach ihm, wenn er geht? Das ist es, was wir fürchten. Wir wollen nicht, daß die IV. Republik sich wiederholt.“
Das ist eine auffallende Übereinstimmung der Meinungen zwischen Deutschen und Franzosen. Früher wäre es undenkbar gewesen, daß ein Deutscher um seine Meinung über einen französischen Politiker von einem Franzosen gefragt worden wäre - heute geschieht es mit der Selbstverständlichkeit eines Gesprächs unter Nachbarn.

z. B. die berühmte französische Küche von ehemals im allgemeinen nur noch in Ausnahmefällen. Die alten Köchinnen, die wahre Künstlerinnen ihres Fachs waren, sind verschwunden, und es gibt kaum noch Nachwuchs in ihrem Beruf.
Der französische Botschafter in der Bundesrepublik, Seydoux de Clausonne, hat einen deutschen Küchenchef, und wenn seine Gäste in Jubelrufe über seine französische Küche ausbrechen, teilt er dies lächelnd mit. Die Vereinfachung der Küche geht bis weit in die oberen bürgerlichen Kreise, erst recht in die Mittelschichten.
Bin „Familienvolk“
Die Lebensverhältnisse in Deutschland und in Frankreich sind einander ähnlich geworden, um so mehr als das Familienleben in Frankreich heute eine große Rolle spielt. Man kann sagen, daß die „Allocation Familiale“, die staatliche Familienunterstützung, die von Marschall Pétain eingeführt und von der Regierung de Gaulles übernommen worden ist, die Franzosen zu einem Familienvolk gemacht hat.
Wo früher kein Kind oder höchstens eines war, sind heute zwei oder drei, selbst in der Weltstadt Paris, wo die Kinderspielplätze im Sommer überfüllt sind. Wenn man vor Jahren noch die Franzosen als ein sterbendes Volk bezeichnet hat - man erinnere sich an die Todesanzeigen im ersten Weltkrieg „notre fils unique“ - unser einziger Sohn - so muß man sie heute als ein junges Volk bezeichnen. Daß sich die jungen Franzosen sehr gut an die Lebensverhältnisse in Deutschland gewöhnen können, zeigt ein Beispiel aus Hamburg, wo fünf junge Praktikanten, die in Industriebetrieben arbeiteten, sich entschlossen haben, nach dem Ablauf des Praktikantenjahres dort zu bleiben, und einen sechsten, der nach Haus zurückfahren wollte, überreden konnten, das gleiche zu tun.
Es gibt in Frankreich eine Vielzahl von Jugendgruppen, Vereinigungen und Verbänden, die normalerweise mit weltanschaulich anders

„Korrekt und gegenseitig aufgeschlossen“

Zwischen jungen Deutschen und Franzosen gibt es öfter solche Gespräche. Dabei sind die jungen Franzosen nicht in erster Linie an Politik interessiert. Sie wollen, wenn sie im Austauschverfahren nach Deutschland kom-

rrend des Krieges Bekanntschaft gemacht. Dieses Zusammentreffen mit Vertretern des anderen Volkes hat nicht immer schlechte Eindrücke hinterlassen. Aber ob diese Erfahrungen gut oder schlecht waren, sie haben das



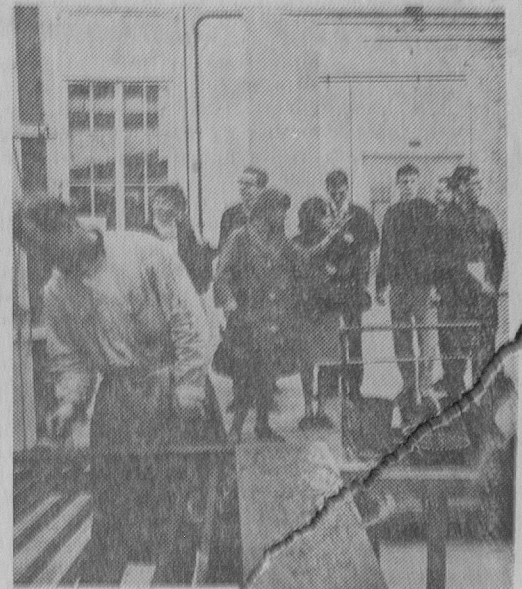
Junge Franzosen und junge Deutsche beim Mittagessen während einer Reiterfreizeit des Deutsch-Französischen Jugendwerkes in Wülfrath bei Düsseldorf. Foto: Archiv

men - etwa 350 000 Deutsche und Franzosen tauscht das Deutsch-Französische Jugendwerk jedes Jahr aus - etwas über Deutschland erfahren, und zwar weniger über seine politische Situation als über das Leben in Deutschland, die gesellschaftliche Zusammensetzung, das soziale Klima und die Lebensumstände. Die jungen Franzosen sind insgesamt mehr aufgeschlossen für die menschlichen Dinge als für das unmittelbare politische Geschehen.
Bei diesen Zusammenkünften stellt sich heraus, daß bei den jungen Deutschen das politische Interesse stärker ist als bei den jungen Franzosen, die von einer engeren deutsch-französischen Zusammenarbeit in erster Linie wirtschaftliche Vorteile erwarten. Im übrigen sehen die jungen Franzosen das Verhältnis zu Deutschland bedeutend nüchterner an als die jungen Deutschen. Während diese sich gern sentimental Vorstellungen von Freundschaft und Verbrüderung hingeben, äußern sich die jungen Franzosen distanzierter. In einer Umfrage haben sie gesagt, daß sie das Verhältnis zu Deutschland so haben wollen, wie zu allen anderen Völkern auch: korrekt und gegenseitig aufgeschlossen. Im ganzen haben die Umfragen ergeben, daß die negativen Urteile über das andere Volk auf beiden Seiten abgenommen haben. Der Austausch und die persönliche Erfahrung vom Leben des anderen Volkes haben dies bewirkt.

Interesse an Deutschland geweckt, und auch bei der älteren Generation die Lust hervorzurufen, über Deutschland zu diskutieren, vor allem, seit der ständige Jugendaustausch im Gange ist.
In Frankreich war man stets an dem Nachbarvolk interessiert. Das zeigte sich in der Vergangenheit an Dichtern wie Gerard de Nerval und Victor Hugo. Es ist auch heute noch so, daß die gebildeten Schichten in beiden Völkern im wesentlichen ein positiveres Bild vom anderen Volk haben als der Durchschnitt. Überhaupt läßt sich sagen, daß sich die Lebensgewohnheiten der Franzosen wie der Deutschen weitgehend angepaßt haben. So existiert

gerichteten Gruppen oder Vereinigungen in ihrem Lande keinen Kontakt pflegen. Man kann jedoch feststellen, daß manche dieser französischen Jugendgruppen mit völlig andersgearteten deutschen Gruppen partnerschaftliche Verbindung haben. Gleichwohl ist das Wissen über das andere Land, seine Einrichtungen u. ä. bei Deutschen und Franzosen erstünlich gering. Wahrscheinlich wissen die Franzosen weniger über Deutschland als umgekehrt.
„Ein revolutionärer Umschwung“
Botschafter Seydoux de Clausonne ist der Meinung, daß in der Haltung der Franzosen zu Deutschland ein geradezu revolutionärer Umschwung stattgefunden hat. Sowohl in den höheren wie in den mittleren Schichten des Bürgertums und in der breiten Angestelltenschaft hat man ein sachliches Verhältnis zu Deutschland. Außer sich jemand negativ über das deutsche Nachbarland, wird er erstaunt angesehen. Natürlich gäbe es einzelne,

Schloß Ludwigsburg in Baden-Württemberg ist nach dem zweiten Weltkrieg eines der bedeutendsten und bekanntesten Zentren deutsch-französischer Begegnung geworden.



Eine französische Jugendgruppe bei einer Besichtigung des Bonner Stadttheaters. Ein Blick hinter die Kulissen ist immer interessant.

die durch den Tod eines nahen Verwandten tief betroffen sind und nicht vergessen können. Aber diese werden immer weniger. Die Mehrzahl der Menschen in Frankreich hat heute ein nüchternes, von Emotionen freies Interesse an Deutschland. In früheren Zeiten war es noch mit Furcht gemischt. Diese ist jetzt völlig verschwunden. Die Wandlung wurde bewirkt durch Robert Schuman und seine Freunde. Der starke Aufschwung, den der europäische Gedanke in Frankreich genommen hat, bezog in erster Linie Deutschland mit ein. Die Franzosen wünschen sich menschliche Kontakte mit Deutschen. Dabei handelt es sich nicht um Politik, sondern um menschliche Kameradschaft, die ein Gemeinschaftsgefühl hervorbringt. Dies entwickelt sich um so stärker, wenn die Franzosen merken, daß sie von den Deutschen, die im allgemeinen immer eine Vorliebe für Frankreich gehabt haben, verstanden und geschätzt werden.

Klischeevorstellungen sind überwunden

Je nüchterner und sachlicher das deutsche Verhältnis zu Frankreich ist, um so mehr werden wir bei den Franzosen auf Verständnis und Interesse stoßen. Die alten Klischeevorstellungen sind verschwunden. Der Deutsche wird in Frankreich nicht mehr als der Biertrinker und Satekrautesser abgewertet, wenn er auch immer noch wie früher als fleißig, arbeitsam und zu einem Untertanengeist neigend betrachtet wird, der ihn einerseits zu Unterwürfigkeit gegenüber dem Staat treibt und andererseits leicht zu Brutalität verlockt. Doch sind diese Vorstellungen nicht mehr so ausgeprägt wie früher. Die Franzosen fragen heute viel eher: „Wie oder was ist dieser einzelne Deutsche, mit dem ich es zu tun habe?“ Sie verallgemeinern nicht mehr, sie sprechen nicht mehr von „den Deutschen“. Nach wie vor glaubt man in Frankreich an die Tüchtigkeit und Arbeitslust der Deutschen.
Allerdings: Die frühere exakte Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit, welche die deutsche Wertarbeit geschaffen haben, gelten bei den Franzosen nicht mehr als eine National-eigenschaft der Deutschen. Das wird durchaus begrüßt; man erkennt darin eine Anpassung an die etwas lockere französische Arbeitsmoral. Eine gewisse Unruhe besteht in der älteren Generation vor einem Erstarren des Nationa-

lismus und seiner Zuspitzung im Neo-Nazismus. Darin kommt ein bestimmtes Mißtrauen gegenüber den Deutschen zum Ausdruck. Trotz aller gegenteiligen Versicherungen läßt es sich nicht ganz unterdrücken. An uns ist es, ihnen zu zeigen, daß dazu kein Anlaß mehr besteht.

Friedlicher Wettbewerb
Der französische Schriftsteller René Lauret schreibt in seinem Buch „Die Deutschen als Nachbarn“: „Es geziemt sich, daß zwischen zwei Völkern, die zwar sehr verschieden sind, die sich aber als ihresgleichen betrachten müssen, ein ehrlicher Wettbewerb auf allen Gebieten anhebt. Jeder möge vom anderen lernen, was ihm noch fehlt, jeder möge die Erfolge beim Nachbarn feststellen, damit er danach trachte, sie noch zu übertreffen. Zwei Völker müssen sich im Frieden auseinandersetzen, wie sie sich im Kriege auseinandergesetzt haben. Sieger wird nicht mehr derjenige sein, der die größte Anzahl von Menschen, die besten Waffen, die fähigeren Strategen oder die meisten Verbündeten aufgeboden haben wird, sondern derjenige, der mehr Erfindungsgabe und Ausdauer, mehr Geist und Mut entfaltet und der sich im sozialen Wettbewerb als der menschlichere und großmütigere erwiesen haben wird.“

Lebensgewohnheiten angepaßt
Ältere Franzosen sind vielfach als Kriegsgefangene in Deutschland gewesen oder haben mit den deutschen Besatzungssoldaten wä-

Paris bei Nacht - Paris mit dem Arc de Triomphe und den Champs-Elisées - ein Bild, das jedem Deutschen in Erinnerung bleibt, der einmal in der französischen Metropole weilte.

